



Wieso wir lernen müssen, Unternehmer unseres eigenen Lebens zu werden

Jeder spielt für sich allein

Von Gerd Habermann

Zu den wichtigsten Erkenntnissen der österreichischen Schule der Ökonomie von Ludwig von Mises bis Huerta de Soto gehört, daß jedermann Unternehmer ist, wenn nicht im engeren Sinn, so doch als Unternehmer seines Lebens. Jedes freie Handeln ist ein Unternehmen. Inwiefern? Wir alle starten mit einem Kapital, das uns Natur, Tradition, Erziehung gegeben haben und das durch tägliche Erfahrung vermehrt wird. Es gilt, aus diesem angeborenen oder erworbenen Kapital ein Maximum an Rendite, nicht allein, nicht einmal vorwiegend monetär, sondern als Sinn und Lebenserfüllung herauszuholen, mit seinem „Pfunde zu wuchern“; „Werde, der du bist!“ Oder auch mit dem Pathos Thomas Carlyles: „Jahrtausende mußten vergehen, ehe du ins Leben tratest und weitere Jahrtausende warten schweigend, was du mit deinem Leben beginnen wirst!“ Um dieses Pathos noch zu steigern: Es brauchte die ganze Evolution von Erd- und Menschheitsgeschichte, vom Urknall an, bis du da warst und deine Chance bekamst. Welches aber ist nun mein unternehmerischer Auftrag, der mir verborgene Sinn meines Lebens? Ich erfahre ihn durch mein Handeln, durch Versuch und Irrtum, im Ausprobieren, im Problemlösen, im Wettbewerb als Entdeckungsverfahren meines Selbst; in dem, was mir gefällt und gelingt wie in dem, was mir nicht gefällt oder mißlingt.

Das naturgegebene Kapital ist meine Gestalt, mein Aussehen, mein Temperament und Charakter, meine Energie, meine intelligente und praktische Begabung. Mein erworbenes Kapital ist, was mir Tradition, Elternhaus und Erziehung, Freunde, kulturelle und soziale Umgebung, Zeitumstände und persönliche Erlebnisse und Erfahrungen zuführen. Was das Leben spannend, ja festlich macht, ist dabei zweierlei: die Knappheit an Lebenszeit und die Ungewißheit der Zukunft. Sicheres Wissen kann ich nur für die Vergangenheit haben. Die Daten der Zukunft kann ich nicht wissen; es sind ihrer zu viele und sie sind überdies in ständiger Wandlung. Darum ist jedes gegenwärtige Handeln ein Handeln unter Hypothesen oder „Spekulation“, nicht nur das unternehmerische Handeln im engeren Sinn.

Der moderne Liberalismus ist eine Botschaft der Lebensfreude, von Adam Smith bis hin zu Röpke, Mises oder Hayek. Es geht ihnen allen um individuelle Lebenserfüllung in Freiheit.

Darum gilt Goethes Vers: „... doch das Leben ist ein Fest, wenn's sich nicht berechnen läßt.“ Dies gilt auch für eine gesicherte und laufbahnmäßig ausrechenbare Beamtenexistenz. Schließlich ist meine Entscheidung für eine solche Existenz auch eine unternehmerische Entscheidung und zudem habe ich auch als Beamter ständig unternehmerisch freie Entscheidungen zu treffen: Wie meine Lebensform zu gestalten, welche Freunde, welcher Lebenspartner, welche Religion, welche Sportart (oder keine), welche Liebhaberei, welche Weltanschauung und politische Partei, welcher Arzt oder Steuerberater und so weiter. Wie es in einem alten Schlager heißt: „Du mußt entscheiden, wie du leben willst, nur darauf kommt es an.“

Die berufliche Lebensentscheidung ist – von der Neigung abgesehen – eine unternehmerische Spekulation über die Daten der Zukunft, gleich ob man selbständiger Unternehmer, Manager, Künstler oder Fußpfleger werden

will. Man erwartet ein bestimmtes Einkommen und Ansehen, bestimmte Arbeitsumstände und – Erfolg. Aber diese Erwartung kann täuschen, wie der studierte Taxifahrer oder der abgestürzte Unternehmer als Klient der öffentlichen Fürsorge zeigen. Schließlich gibt es keinen Rechtsanspruch auf Gelingen und Lebensglück, schon gar nicht gegen Gott, der kühl sagt: „Ich gebe die Nüsse, aber ich beiße sie nicht auf.“ Immer ist es ein Entscheiden zwischen Alternativen. Alles Leben ist Entscheiden, in jedem Augenblick – für bestimmte Lebensmodelle und Werte und damit gegen andere („agonaler Pluralismus“). Das sind die „Opportunitätskosten“: Kein Gewinn ohne Verlust! Man kann den Kuchen nicht essen und ihn gleichzeitig behalten. Das sollte man sich nicht mit relativierenden Redensarten verschleiern.

Am Anfang steht eine unternehmerische Ur-Entscheidung: Soll ich das mir verliehene Leben und meinen Lebensauftrag überhaupt suchen und annehmen, den Wert des Lebens bejahen? Östliche Religionen und mit ihnen der Philosoph Schopenhauer bezweifeln diesen Wert bekanntlich wegen des Übergewichts des Leidens und am Ende unausweichlich wegen des finalen Todes. Die Vergänglichkeit alles Seienden als Einwand! Diese „Prediger des Todes“ empfehlen Askese, Ausstieg oder zumindest wie die Stoa Abstumpfung und Verhärtung. Aber mit dem Leiden schließt man auch die Freuden aus. Dieser Lebenspessimismus übersieht, daß gerade die Knappheit der Zeit, die Vergänglichkeit allem Seienden seinen Wert verleiht. Ohne „Zeitpräferenz“ ist das irdische Leben ein langweiliges Eierlein. Man könnte ja nichts versäumen, alles kehrt auf ewig wieder. Kein Handlungsdruck, keine Erwartung, keine Hoffnung, keine Enttäuschung. Alle Poesie und Kunst hängt an der Unwiederbringlichkeit der Zeit, auch das Streben nach Ruhm und die Liebe. Vom „Lob der Vergänglichkeit“ spricht Thomas Mann in einem seiner Essays. Die Knappheit der Zeit ist ein „Biographie-Generator“.

Es fehlt nicht an positiv-unternehmerischen Lebensentwürfen. Die antiken Griechen und Chinesen, besonders Konfuzius und seine Schule, die großen Lebensfreunde wie Epikur, Montaigne, namentlich Goethe oder Emerson lehren, das Leben zu bejahen, zu ordnen und als Kunstwerk zu gestalten. Der moderne Liberalismus ist eine Botschaft der Lebensfreude, von Adam Smith bis hin zu Röpke, Mises oder Hayek. Es geht ihnen allen um individuelle Lebenserfüllung in Freiheit. Der persönliche unternehmerische Lebensauftrag muß nicht darunter leiden, daß es nicht nur einen Weg der Selbstfindung gibt, nichts Allgemeinverbindliches, gar wissenschaftlich Zwingendes. Warum sollen alle denselben Weg gehen? Was hätte da jeder noch Besonderes für sich? So ist denn jedermann dazu berufen, selber Sinnstifter seines Lebens und Architekt seines Glücks zu werden und dies im ständigen Wettbewerb der Werte und in Konkurrenz mit den Mitmenschen. Muß jeder sich dabei ganz neu erfinden? Gewiß nicht! Kultur und Tradition bieten ihm verschiedene Lebensentwürfe an. Die religiösen und philosophischen Gemeinschaften, die großen Philosophen, Propheten und Dichter. Leben ist Problemlösen, sagt Karl R. Popper. Probleme sind kein Einwand gegen das Leben. Not ist nötig, sagt Nietzsche, um auch Freude und Erfüllung zu kennen, auch wenn niemand gern in die Schule des Leidens geht. Probleme sind der Stoff des Lebens. Die einzigen Leute, die keine Probleme haben, liegen auf dem Friedhof.

Auch wenn wir alle als Handelnde Unternehmer unseres Lebens sind, so gibt es doch die Gruppe der Unternehmer im engeren Sinn: Ihr Auftrag ist es im Speziellen, auf eigene Verantwortung, mit persönlicher Haftung und Konkursrisiko, und im Wettbewerb ihre Mitmenschen mit

Gütern und Diensten zu versorgen. Unternehmer sind professionelle Knappheitsüberwinder. Sie werden mit Gewinnen für die „richtige“ Verbraucherbedienungsleistung belohnt. Mit der Bedürfnisbefriedigung ihrer Kunden steigern sie deren Freuden und vermindern deren Leid. Sie sind die wahren Freudenbringer!

Über ihre Leistung wird mit jedem Cent auf den Märkten von den Konsumenten abgestimmt – Konsumentensouveränität, Verbraucherdemokratie, tägliches Plebiszit der Märkte – Treffen sie nicht die Bedürfnisse ihrer Kunden, wenden sich diese ab. Finanzielle Verluste und gegebenenfalls Konkurs sind die Sanktionen der Märkte. Es hilft ihnen nichts, wenn sie glauben, sie böten doch die besten Produkte der Welt und die Verbraucher seien nur zu dumm und zu ignorant, um dies zu erkennen. Auch mancher erfolglose Schriftsteller mag von „Marktversagen“ sprechen, wenn seine Bücher Ladenhüter bleiben, auch wenn er soviel Mühe in ihre Produktion gesteckt hat ...

Luxuskonsum hat sich durch die Wirkung der Marktwirtschaft und des Wettbewerbs demokratisiert. Unternehmertum und nicht die Sozialämter haben Armut als Massenerscheinung überwunden.

Es gilt eben die Spruchweisheit: „Der Köder muß dem Fisch und nicht dem Angler schmecken.“ Unternehmer in diesem engeren Sinn sind, wie Werner Sombart schrieb, Eroberer, Kaufleute und Organisatoren und besonders auch Menschenführer. Als Innovatoren sind sie auch „schöpferische Zerstörer“ im Sinne Schumpeters. Daher rührt gewiß auch ein Teil des Ressentiments gegen sie. Die Postkutschenbetreiber konnten sich über die Eisenbahn nicht freuen. Die Eisenbahnunternehmen nicht über das Aufkommen von Automobil und Flugzeug. Das traditionelle Handwerk nicht über das Aufkommen der industriellen Technik. Das Kino nicht über das Fernsehen. Der traditionelle Einzelhandel und die Zeitungswirtschaft nicht über das Internet. Die Dolmetscher nicht über die Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz und so weiter und so fort ...

Ohne Vertragstreue, Achtung vor dem Eigentum und Leben des Nächsten kann eine arbeitsteilige Marktwirtschaft nicht funktionieren. Insoweit disziplinieren Marktwirtschaft und Konkurrenz den Unternehmer. Er kommt nur mit freiwilligen Tauschverträgen weiter, nicht mit Gewalt und Betrug. Das Gewaltprinzip wird durch das friedliche Vertragsprinzip ersetzt. Der große Unternehmer, auch der größte, wurde nur groß durch die freie Anerkennung seiner Produkte, im Dienst des Nächsten oder Fernsten. Der größte Konzern ist nur groß, solange die Kunden ihm treu bleiben, die er ja nicht zum Kauf seiner Produkte zwingen kann. So üben Markt und Tausch eine moralisierende Wirkung aus. Auch wenn er ein Schuft ist, weiter kommt er nur durch diesen Dienst am Nächsten, dem Kunden.

Der Unternehmer braucht im Besonderen die traditionellen lebensnotwendigen Tugenden: Disziplin, Wachsamkeit – die Konkurrenz schläft nicht –, Tapferkeit, Klugheit, Fleiß und Mut. Oberflächliche und demagogische Kritik verkennt, daß es Unternehmerinitiative war, die in den letzten Jahrhunderten die Armut als Massenerscheinung überwunden, den Aufstieg des „kleinen Mannes“ und seiner Familie bewirkt hat. Nie lebten so viele Menschen so gut und so lange wie heute. Wer konnte sich im

18. Jahrhundert eine Kutsche erlauben? Heute fährt fast jeder Erwachsene ein Auto, das viel mehr als nur eine Kutsche ist. Wer konnte im 18. Jahrhundert reisen? Heute sind Weltreisen selbst für Hilfsarbeiter erschwinglich.

Luxuskonsum hat sich durch die Wirkung der Marktwirtschaft und des Wettbewerbs demokratisiert. Unternehmertum und nicht die Sozialämter haben Armut als Massenerscheinung überall dort überwunden, wo ihre Energie freigesetzt wurde. Dies ermöglicht nur ein klassisch-liberaler Staat, kein Wohlfahrts- oder Nanny-Staat, wie wir ihn – trotz aller Warnzeichen: Schulden, Inflation – immer weiter ausbauen. Mit der Selbstverantwortung für unsere Lebensführung haften wir auch für unsere Entscheidungen.

Freiheit bedeutet freilich auch das Risiko, wirtschaftlich und sozial abzustürzen. Dieses normale Risiko jedes Lebens, damit auch seine Spannung, sein Ernst und seine Größe, ist unseren Sozialbetreuern, den steuerfinanzierten Bürokraten, ein Dorn im Auge. Nicht einmal gegen die normalen Risiken des Lebens – Einkommensverluste bei Alter, Krankheit, Unfall, Arbeitslosigkeit – dürfen wir heute selber vorsorgen, und auch die Funktionen der Familie werden schrittweise sozialisiert. Man stülpt uns seit Bismarck ein staatliches Versorgungsschema über und schafft insoweit unsere Vertragsfreiheit und freie Einkommensverwendung ab. Man zwingt uns dazu, mehr als die Hälfte unseres Einkommens als Sozialtribut abzugeben, damit andere, der Staat, für unsere ureigensten Verantwortlichkeiten sorgt. So werden wir mit unseren eigenen Mitteln vom Staat abhängig gemacht, von einem „Taschengeldstaat“, wie er schon genannt wurde.

Die Freunde des Wohlfahrtsstaates sprechen von einer „Freiheit von Nor“, werben für die Fremdversorgung durch den Staat. Aber Freiheit heißt nicht „komfortable Stallfütterung“ (Wilhelm Röpke). Sie gibt vielmehr die Eigeninitiative für eine eigenständige Lebensvorsorge frei. Die sogenannte Sozialversicherung ist ja keine echte Versicherung, sondern ein staatliches Versorgungsschema mit starken Umverteilungselementen. Nur die Minderheit der sogenannten Selbständigen ist noch teilweise frei, es droht eine „Bürgerversicherung für alle“. Die große Mehrheit wurde insoweit „proletarisiert“. Erhardts Botschaft vom Eigentumsbürger ist vergessen.

Im Zeichen eines Kulturmarxismus wird derzeit sogar die natürliche Gliederung einer gesunden Gesellschaft gleichgewalzt. Die Stichworte heißen: Soziale Inklusion, Nichtdiskriminierung, Antirassismus, Gender Mainstreaming, Politische Korrektheit, „Wokeness“ usw. Die Begriffe, sogar der Demokratiebegriff, werden im Sinne eines „Neusprech“ verfälscht. Ungleichheit soll sozial ungerecht sein. Damit werden der unternehmerische, selbständige Mensch und die unabhängigen Gemeinschaften von der Familie an als Hindernisse von Gleichheit zum Feindbild. Der Weg zur Knechtschaft, zu einem egalitären Totalitarismus ist damit beschritten. Er kann nur in allgemeiner Armut und in kulturellem Niedergang enden – im Nichts.



Dr. Gerd Habermann, Jahrgang 1945, Philosoph, promovierte über Max Weber. Sein Hauptwerk „Der Wohlfahrtsstaat“ erschien 2013. Er leitete das Unternehmerinstitut der Familienunternehmer und gründete 1998 die Friedrich A. von Hayek-Gesellschaft.